

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 43 (1953)
Artikel: Vogelfang in Lax
Autor: Bielander, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnstube, Schlafzimmer oder Sterbekammer über dem Eckbett. Bei Althäusern mit kleinen Fenstern können sie von aussen her oft nur durch den besondern Lagecharakter erkannt werden. Ihre Erklärung als Aufpassloch für die Fuchsjagd scheint reichlich verfehlt, da der Jäger aus praktischen Gründen mit einer möglichst kleinen Scharte auszukommen sucht. Eine solche (mit Hohlbohrern oval ausgestemmt und nach aussen verjüngt), wie sie in einem Althaus bei Kalpetran vorliegt, misst vertikal höchstens 15 cm, gross genug, um den Augen über dem Visier etwelche Sichtweite zu ermöglichen (s. Abb. 12).

Dass im Wallis heute über das Brauchtum der Seelenbalken die irrigsten Vorstellungen herrschen, darf nicht verwundern, da aus Mangel an Gebrauch und Übung Name, Sinn und Bedeutung schon seit Menschenaltern entfallen sind. Bei deren Erwähnung können sich manche über solch naives Brauchtum der Vorfahren oft kaum eines überlegenen Lächelns erwehren. Mit der Erkenntnis von der Geistigkeit der Seele, die zum Verlassen des Sterbezimmers unabhängig ist von Stoff und Fensterlücken, scheinen diese Vorrichtungen gegenstandslos geworden zu sein.

Vogelfang in Lax

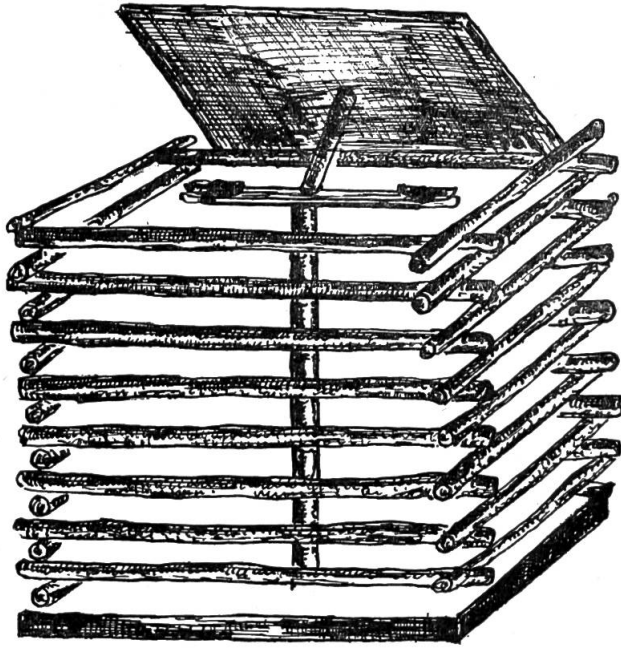
Von *J. Bieler*, Brig

Wie überall unterhielten sich die Knaben in Lax manchmal damit, Vögel einzufangen. Es ging in der Hauptsache darum, einen Stubenvogel zu besitzen wie die Reichern, die sich einen Kanarienvogel halten konnten.

Die primitivste Art war wohl die, Junge zu fangen oder sie aus Nestern zu nehmen, um die Aufzucht zu versuchen, die natürlich immer misslang. Sonst war das Nesterausnehmen nicht im Schwang, wenn es auch gelegentlich vorkam.

Ein schon verfeinerteres Vorgehen stellte das *Lätschbrätt* dar: Man brachte auf einem Brett mehrere gedoppelte Rosshaarschleifen an, und zwar eher enge und kleine, die man aufnagelte. Kamen nun die Vögel, speziell Distelfinken, auf das Brett, um das gestreute Futter aufzupicken, so verfangen sie sich beim Herumtrippeln in diesen Schleifen, die sich immer mehr zuzogen, so dass das Vögelchen gefangen war. Das Bauer (*Voguchebja*) machte man sich aus Boden, Deckenholz und Stäbchen selbst, als Bastelei.

Eine eigene Fangart aber war ein Gestell in der Grösse von etwa 30–40 cm Öffnung oder auch mehr: Man richtete auf einem Holzboden eine Art Blockbau auf, indem man zuerst Holzstäbchen legte, dann quer dazu andere vier und so fort, bis man eine Höhe von etwa 40–50 cm erreicht hatte. In der



Zeichnung
von Alex Bielander

Bodenmitte wurde ein Stab eingelassen, der bis zur Öffnung hinauf reichte; er war im Bodenbrett in einem Loch eingefasst und stand so fest. Darauf wurde ein Querstäbchen aufgesetzt, das beweglich blieb, an jedem Ende etwas breiter war, nach Art eines Löffels. Darauf wurde Futter gelegt. An einem der vier obersten Bauhölzer, die den oberen Rand darstellten, war ein Deckel angebracht, der offen blieb in der Weise, dass er parallel zum Querstäbchen sich neigte, offengehalten von einem weitem Stäbchen, welches auf dem Querstäbchen ruhte und zwar auf dem Punkte, auf welchem der Bodenstab das Querstäbchen trug. Pickete nun ein Vögelchen von einem der löffelartigen Hölzchen Futter ab, so geriet der Querstab in Bewegung und damit auch das obere Stützhölzchen, welches den Deckel trug; dieses Hölzchen fiel ein, und damit schnappte der Deckel zu und das Vögelchen fiel in das Innere des Gerüsts. Weil zwischen den aufgeschichteten Blockhölzchen hineingesehen werden konnte, liess sich feststellen, ob man etwas erbeutet hatte.

Als dann zufolge der Gesetzgebung der Vogelschutz strenger gehandhabt wurde, verschwanden diese Fangvorrichtungen allmählich und ich glaube kaum, dass einer meiner Generation davon noch eine Ahnung hat; dieses System starb wohl schon vor mehr als 50 Jahren aus¹.

¹ In meinem Beitrag über «Das Rälle in Lax» – im letzten Heft dieser Zeitschrift, S. 97f. – wurde nur der Ausdruck «Tägga» für ein Holzinstrument angegeben. Älter und früher viel mehr verwendet war der Ausdruck «Tabela», der heute wenig mehr gebraucht wird.